

dem ‚Ordo Cluniacensis‘ nicht beitraten. Engelberg bewahrte unter Frowin die Tradition St. Blasians, die Liebe zu Wissenschaft und Kunst; zugleich suchte der Abt alle Arbeiten in die Ziele und in die Lebensweise einer Gemeinschaft nach der Benediktinsregel einzuordnen“ (S. 18). Wer die Einleitung des Bandes (S. V–XLIV) liest, erkennt sogleich die hohe wissenschaftliche Qualität des Engelberger Benediktiners: Kein Wort zuviel, aber mit einer stahlklaren Informationsdichte, die nicht nur den Text nach den einzelnen Pater noster-Bitten zusammenfaßt, sondern auch das tragende Motiv von Frowins Bemühen („Primum quaerite regnum Dei“) benennt, Gestaltung und Stil charakterisiert sowie Vorlagen und Quellen ermittelt. Wie üblich in der Reihe folgt am Schluß der Edition ein ‚Index Locorum Sacrae Scripturae‘ (S. 523–535) und ein ‚Index Auctorum‘ (S. 536–547).

Frowin steht mit seiner umfangreichen Pater-noster-Explanatio noch in der alten Mönchstradition des meditativen Umgehens mit dem Wort des Herrn und mit der Tradition der Väter-Auslegung. Am häufigsten zitiert der Engelberger Abt Augustinus, vornehmlich seine ‚Enarrationes in psalmos‘ (insgesamt 250 nachgewiesene Stellen). Bereits aber meldet sich das fröhscholastische Denken. Frowin kannte offensichtlich das Werk der Brüder Anselm (gest. 1117) und Radolf (gest. 1131/33) von Laon, des Paschasius Radbertus Matthäus-Kommentar u.a. Man staunt, wie schnell damals modernste Theologie das abgelegene Engelberger Tal erreicht hat.

Sigisbert Beck hatte die umfangreiche Edition mit über siebzig Lebensjahren begonnen und zunächst eine Studie in dieser Zeitschrift (100[1989] 451–481) veröffentlicht. Die perfekte Edition (mit den zahlreichen Zitatnachweisen und der Parallelüberlieferung) nahm mehr als zehn Jahre in Anspruch. Hinzu kam eine Druckverzögerung. Ende Dezember 1998 lag das erste gedruckte Exemplar vor, am 13. Januar 1999 fand eine kleine Feier mit Freunden im Kloster statt. Am folgenden Tag starb P. Sigisbert. In der langjährigen Erfahrung einer engen persönlichen Freundschaft darf ich behaupten, daß der einfache, stets weltoffene und schalkhafte Engelberger Mönch das für sich selbst zu verwirklichen suchte, was er (siehe sein Zitat oben) über Abt Frowin formuliert hatte.

*Peter Ochsenbein*

*St. Gallen*

SCHENKER L., *Exil und Rückkehr des Mariasteiner Koonventes 1874–1981*. Delle – Dürrnberg – Bregenz – Altdorf, Kloster Mariastein 1998, 176 S.

Das Buch vereinigt einige in loser Folge erschienene Artikel aus der Zeitschrift „Mariastein“ 1990–1998. Doch wirkt das vorliegende, äußerst spannend zu lesende Buch wie aus einem Guß. Erzählt wird die wechselvolle Geschichte der Benediktiner von Mariastein im Solothurner Jura, deren Kloster – verbunden mit Schule und Wallfahrt – nach einer im Kulturkampf von der liberalen Kantonsregierung angestrebten Volksabstimmung 1874 aufgehoben wurde. Allerdings war diese Aufhebung mit Konzessionen verbunden, denn

die liberale Regierung verpflichtete sich, die bisher vom Kloster betreute Wallfahrt künftig als Aufgabe des Staates zu erhalten. Dazu übernahm sie die Baulast der Kirche und besoldete zwei – später vier – Patres als Wallfahrts-priester, die sie im Einverständnis mit dem Abt ernannte. Ihnen wurden die in den benachbarten Klosterpfarreien wirkenden Benediktiner als Seelsorger belassen. Diese Klosterpfarreien konnte weiterhin der Mariasteiner Abt besetzen, die Besoldung entrichtete nun der Staat. Somit konnte im und um das Kloster eine Gruppe von Benediktinern unter Leitung eines Superiors mit staatlicher Duldung und Unterstützung weiterwirken.

Wollte der Konvent seinen Fortbestand sichern, mußte er zur Gewinnung von Nachwuchs eine Klosterschule übernehmen und für die Kandidaten ein Noviziat einführen. Ein Gymnasium hätte er zwar in einem schweizerischen Kantonshauptort übernehmen können, aber die Errichtung eines Noviziats war wegen des Klostergründungsverbots in der Schweizerischen Bundesverfassung von 1874 nur im Ausland möglich. Zunächst baute der Konvent jenseits der nahen französischen Grenze in Delle eine Schule und ein Noviziat auf. 1901 erzwangen die französischen Gesetze gegen die Kongregationen ein fast fluchtartiges Räumen des neugebauten Klosters. Nach einem Intermezzo in Dürrnberg, einem Wallfahrtsort im Salzburgischen, dessen Gebäulichkeiten sich dann doch als ungeeignet erwiesen, fand der Konvent 1906 in Bregenz und Altdorf Unterkunft. Im österreichischen Bregenz baute er als Noviziat das St. Gallusstift auf, das mit der Verbreitung der liturgischen Bewegung auch in die Umgebung wirkte. Im Urner Kantonshauptort Altdorf wirkten Mariasteiner Mönche am Kollegium Karl Borromäus. Ihnen ermöglichte 1936 der Bau des Professorenhauses ein von Schule und Internat getrenntes klösterliches Leben. 1941 vertrieb die Gestapo Abt, Novizen und Professoren aus Bregenz. Sie fanden dank dem Entgegenkommen der schweizerischen und solothurnischen Behörden in Mariastein Zuflucht. 1970 gab die Solothurner Bevölkerung in einer Volksabstimmung dem Konvent Kirche und Kloster Mariastein zurück. In den 1980er Jahren zogen sich die Benediktiner aus dem Kollegium in Altdorf zurück. Damit war der Konvent wieder in Mariastein versammelt und der jahrzehntelange Zustand beendet, daß die Mönche gezwungenermaßen an mehreren Orten verteilt waren.

Ist diese Geschichte der Vertreibung und Rückkehr eines bestimmten Konvents vom allgemeinen Interesse? Ich meine ja. Sie macht uns bewußt, wie sehr die Geschichte auch der traditionellen und auf *stabilitas loci* ausgerichteten Orden im 19. und 20. Jahrhundert von Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen, politischen Eingriffen und Eingehen auf neue Anforderungen bestimmt war. Das trifft für alle Ordensgemeinschaften zu, die in dieser Zeit Neugründungen aufbauten, Schulen einrichteten und zeitweise Kriegsbesetzungen und Beschlagnahmungen hinnehmen mußten. In Mariastein war das zudem mit Vertreibungen und Neubauphasen verbunden. Doch zeigt sich an diesem Beispiel, wie stark die Bindung an das erstrebte Ideal war, welche große Kraft und (Über)Lebenswillen es weckte und bestärkte. Erstaunlich ist ja, daß auch (oder gerade) in den schwierigsten und scheinbar ausweglo-

sen Zeiten immer junge Männer um Eintritt nachsuchten. Dabei darf man nicht vergessen, daß Mariastein von seinen Wirkungsstätten in Delle und Altdorf aus als Bildungsstätte und Ausstrahlungsort außerordentlich viel geleistet hat für den Aufbau des Katholizismus in der Schweiz, gerade auch in den Diasporastädten. Mit der Widmung „Den Mitbrüdern, die nie die Hoffnung aufgegeben haben“, hat der Autor und jetzige Abt von Mariastein, diesen Pionieren, die in hundert Jahren fünf Klöster aufgebaut oder eingerichtet haben, mit diesem Buch ein ehrenvolles Denkmal gesetzt.

Max Stierlin

Zürich

*Das Historische Archiv des Erzbistums Köln.* Übersicht über seine Geschichte, Aufgaben und Bestände. Erstellt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Historischen Archivs des Erzbistums Köln, bearb. v. T. DIEDERICH und U. HELBACH (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 31), Siegburg (Verlag Franz Schmitt) 1998. – 504 S.

Vorliegender Band sollte eigentlich schon 1996 zum 75jährigen Bestehen des „Historischen Archivs des Erzbistums Köln“ erscheinen. Da es sich aber im Bereich der deutschsprachigen, kirchlichen Archive um eine Pionierarbeit handelt und zudem hohe Qualitätsansprüche gesetzt waren, verzögerte sich das Erscheinen über den gesetzten Termin hinaus noch um zwei Jahre. Das Warten hat sich gelohnt. Der Archivleiter Toni Diederich selbst verfaßte eine umfangreiche Übersicht über die Geschichte dieses Archivs (S. 17/64), die mit der selbstbewußten Feststellung schließt: „Was Alter, Umfang und Bedeutung der Bestände sowie die bisher geleistete Arbeit angeht, braucht das Historische Archiv des Erzbistums Köln den Vergleich mit etlichen Staats- und Stadtarchiven in Deutschland nicht zu scheuen.“ (S. 64) Und in der Tat ist dieses Archiv auch unter dem Aspekt der benediktinischen Ordensgeschichte von hoher Bedeutung. Benediktinisches aus der Zeit vor 1825 findet sich vor allem in den Beständen „Monasteria“ und „Monasteria Köln“. Erfasst sind Klöster innerhalb (Brauweiler, Deutz, Gladbach, Grafschaft, die stadtkölnischen Klöster St. Pantaleon und Groß St. Martin, Kornelimünster, Siegburg, Werden) und außerhalb der damaligen Grenzen des alten Kölner Erzbistums (Abdinghof, Helmstedt, Trier/St. Maximin). Auch die Generalvikariatsakten aus der Zeit vor der Säkularisation und nach der Wiedererrichtung des Erzbistums enthalten benediktinische Betreffe, für das 20. Jahrhundert insbesondere bezüglich Siegburg, die Niederlassung der Tutzinger Benediktinerinnen in Honnef und wohl auch die Benediktinerinnen vom Hl. Sakrament in Bonn, Köln und Neuss. Erwähnt sei ferner, daß sich im Nachlaß Friedrich Wilhelm Lohmanns, der das Archiv 1921 bis 1950 leitete, eine Materialsammlung zur Geschichte des Klosters Deutz befindet. Schließlich werden im Kölner Diözesanarchiv auch zahlreiche Pfarrarchive aufbewahrt. Hier befindet sich als Sonderbestand des Pfarrarchivs Groß St. Martin die für die benediktinische Ordens-